ter hat sich's gewiss sehr gut überlegt, ein abgerundetes, in jeder Weise abgeschlossenes Bild zu geben, auf dem kein Strichlein zu viel oder zu wenig ist. Jede Veränderung aber schadet dem Kunstwerke, ebenso wie ein Lied, namentlich ein Volkslied, verliert, wenn man daran herummacht. Es stimmt einen so etwas geradezu traurig, und die misshandelte Dichtung kommt mir dann immer vor, wie ein Vogerl, dem man das Halserl umgedreht hat, es ist wohl noch ein Vogerl, aber ein totes. —

Gerne sieht man im Texte der humoristischen Jugendbücher passende Bilder; manche können sie sogar nicht entbehren. Was wäre „Max und Moritz" ohne Zeichnungen? Wilhelm Busch steht hier obenan. So einfach seine Zeichnungen sind, so sehr charakterisieren sie, so kräftig wirken sie. Was für Freude hat nicht Wilhelm Busch den Kleinen bereitet! Freude soll ja doch vor allem das Kind an der Lektüre haben, die ihm nicht durch irgend einen Zwang verbittert werden möge. Weil schon das Leben oftmals so ernst ist, so muss man trachten, mit Hilfe anderer Mächte über alle Gefahren leichter hinwegzukommen. Eine jener Mächte ist ja der Humor. Geben wir dem Kinde weniger solche Bücher zum lesen, die ihm von düsteren, unglücklichen Menschengeschicken erzählen, vielmehr solche, die es hinausführen ins freie Land, wo die Vögel singen, die Blumen blühen, die Wälder rauschen, die Quellen sprudeln, wo die Menschen friedlich beisammen wohnen, einander lieben und sich freuen!

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Cincinnati.

Das Jahr 1909 bringt nicht allein die Gedenktage von zwei grossen Männern, nämlich Lincolns 100. und Schillers 150. Geburtstag, sondern uns Cincinnatiern noch obendrein das 30. Bundesturnfest. Für die Lincoln-Gedächtnisfeier, an der ausser den Vereinen auch unsere öffentlichen Schulen hervorragend teilnehmen werden, sind die Vorbereitungen nahezu vollendet. Aber auch für das Bundesturnfest, das vom 19. bis 27. Juni hier abgehalten wird, sind die Vorkehrungen in ihren Hauptzügen schon getroffen, und auch zur Verschönerung und grossartigen Gestaltung dieses Festes wird man die Schulkinder heranziehen. Wie bei vorhergehenden Turnfesten werden auch hier mehrere tausend Schüler einige turnerische Nummern vorführen und ausserdem am Empfangsabend verschiedene Lieder singen. Für den deutschen Unterrichtszweig ist aber noch eine Extraauszeichnung während des Turnfestes vorgesehen. Bei einer Komiteesitzung äusserte sich nämlich Herr Dieterle von hier, ein Mitglied der Festbehörde, folgendermassen: „In keiner Stadt im ganzen Lande wird das Deutsche in den öffentlichen Schulen so gründlich gelehrt wie in Cincinnati. Aus allen Teilen des Landes hat man in den letzten Jahren Klagen darüber gehört, dass der deutsche Unterricht verkürzt und geschmälert wird, ja in der kosmopolitischsten Stadt des Landes, in New York, waren schon vor längeren Jahren die Zustände in dieser Hinsicht derart, dass die Mitglieder der Turnvereine gezwungen waren, in Verbindung mit anderen Vereinen deutsche Privatschulen einzurichten, um ihren Kindern Unterweisung in der deutschen Sprache zu sichern. Nur hier in Cincinnati allein haben wir noch einen wirklich gediege-

nen und unverkürzten deutschen Unterricht, und wir sollten daher unseren Gästen von ausserhalb gelegentlich des Turnfestes zeigen, was wir in dieser Beziehung leisten."

Nachdem dieser Vorschlag zum Beschluss erhoben war, versicherte der Vorsteher des deutschen Unterrichts, Dr. H. H. Fick, der ebenfalls der Festbehörde angehört, dass eine derartige Ausstellung seit Jahren sein sehnlichster Wunsch gewesen sei, und die grösste Schwierigkeit hierbei nur die sein werde, das Material zu sichten, denn wenn alles Ausstellungswerte ausgestellt werden sollte, würde man für die deutsche Abteilung der hiesigen öffentlichen Schulen allein ein riesiges Gebäude gebrauchen. In einer der nächsten Sitzungen des Festausschusses wird über die Grösse und die Art und Weise dieser Ausstellung eingehend Bericht erstattet werden.

Die hiesige deutsche Lehrerschaft hat es nicht vergessen, was ihr ehemaliger Kollege und seit vierzehn Jahren ihr mutiger Vertreter im Schulrate, Rechtsanwalt John Schwaab, für sie getan hat, wenn es galt, die Interessen des deutschen Unterrichts in genannter Körperschaft zu verfechten. Leider zog Herr Schwaab bei der letztjährigen legislatörichten Reduzierung unseres altenSchulrats und der darauffolgenden kindischen Ausloserei des jetzigen siebenköpfigen Schulboards eine Niete, wie s. Z. an dieser Stelle ausführlich berichtet wurde. Zu Weihnachten beschenkte die deutsche Lehrerschaft ihren langjährigen getreuen Eckart mit einer prächtigen goldenen Uhr nebst Kette, „in Anerkennung seiner Verdienste", wie die eingravierte Widmung lautet.

Während der Weihnachtswoche wurde hier ein Euchre- und Dominospiel abgehalten, dessen Überschuss dazu verwandt wird, zwei braven fleissigen Schülerinnen, die von hier nach dem Lehrerseminar in Milwaukee geschickt wurden, zu ermöglichen, ihre Studien in genannter Anstalt fortzusetzen. Da die Beteiligung an dem Spiel über Erwarten stark war, so werden auch die Protektorinnen des Unternehmens mit dem Resultat sicherlich sehr zufrieden sein. Hoffentlich wird auch die Verlosung des Bildes, das der bekannte Indianer-Maler John Hauser in generöser Weise für denselben guten Zweck gemalt hat, demnächst ein ebenso erfreuliches Resultat zeitigen.

E. K.

Milwaukee.

In der Novemberversammlung der deutschen Lehrer verlas Frl. Marie V. Keller eine interessante Arbeit über das Diktat in der Volksschule. (Der uns zur Verfügung gestellte Auszug dieser Arbeit erscheint an anderer Stelle dieses Heftes. D. R.)

Den Brüder- und Schwesterschaften in unseren Hochschulen hat der Schulrat nun doch endgültig den Garaus gemacht. Schüler, welche fernerhin geheime Verbindungen unterhalten wollen, können auf sofortige Entlassung gefasst sein. Auch bezüglich der "football teams" steht eine seit langem als notwendig empfundene Neuerung in Aussicht. Man beabsichtigt nämlich künftighin nur solchen Schülern die Erlaubnis zum Mitspielen zu erteilen, welche in allen Fächern gute Zensuren aufzuweisen haben.

Auch in diesem Jahre sind Befürchtungen betreffs Weiterbestehens unseres deutschen Theaters laut geworden. Sparsamkeitshalber hat Direktor Leon Wachsner sich entschlossen, die regelmässigen deutschen Vorstellungen in Chicago einzustellen; somit wird die Vorstadt Milwaukees nur gelegentliche Besucher unserer Theatertruppe erhalten. Dadurch allein ist jedoch der guten Sache nur wenig gedient, und es bleibt der Opferwilligkeit unserer deutschen Mitbürger anheimgestellt, die Pflegestätte deutscher dramatischer Kunst auch künftighin auf der bisherigen hohen Stufe zu erhalten.

C. M. P.

New York.

Die Versammlung des Vereins deutscher Lehrer von New York und Umgegend fand diesmal am zweiten Sonnabend des Monats, dem 12. Dez., statt und war recht gut besucht. Angekündigt war ein Vortrag unseres verehrten Präsidenten, Dr. R. Tombo, über Theodor Fontane. Die Wahl des Themas war eine glückliche; denn, wie es sich später bei der Diskussion herausstellte, waren nur wenige der Anwesenden eingehender mit diesem Dichter vertraut. Überhaupt scheint Fontane bis jetzt nur einen kleinen Kreis von Bewunderern gefunden zu haben; diese aber tragen kein Bedenken, ihn den besten Schriftstellern ebenbürtig zur Seite zu stellen.

Der Redner behandelte seinen Gegenstand mit grosser Wärme; und auch ohne seine ausdrückliche Versicherung hätte man den Eindruck bekommen, dass er Fontane zu seinen Lieblingsschriftstellern zähle.

Unser Dichter wurde am 30. Dezember 1819 zu Neuruppin als der Sohn eines Apothekers geboren und sollte, dem Wunsche seines Vaters gemäss, sich demselben Berufe widmen. Er tat dies gegen seine persönliche Neigung. Sobald es jedoch seine Verhältnisse ermöglichten, kehrte er diesem unsympathischen Berufe den Rücken und widmete sich ausschliesslich seinen literarischen Bestrebungen. Von 1859—1870 war er Redakteur der Kreuzzeitung und späterhin Theaterkritiker an der Vossischen Zeitung.

Seine Heimat, die Mark, liebte er über alles und machte Land und Leute derselben zu seinem besonderen Studium. Er liess sich Geschichten von dem biederen Volke erzählen, die er alsdann in seine Schilderungen einflocht. Seine „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ erhalten dadurch das Gepräge einer Mosaikarbeit voller Licht und Leben.

Mit der Schilderung von Personen gibt sich der Dichter nicht ab; statt dessen lässt er seine Helden sprechen und deren Charakter in diesen Zwiegesprächen in köstlicher Weise zum Ausdruck kommen. Im Dialog ist er ein Meister ersten Ranges. Seine Sprache ist schlicht und einfach, ohne jeden Bombast; das Sensationelle war ihm verhasst; doch ist sein Stil mit einer feinen, entzükkenden Ironie köstlich gewürzt.

Neben dem Landvolk waren es die preussischen Junker mit ihren patriotischen Bestrebungen, denen er aufrichtige Bewunderung zollte. Besonders zeigt dies sein 1878 erschienes Werk „Vor dem Sturm“, das als einer der besten historischen Romane angesehen werden darf.

Aber auch das Ausland liess er zur Geltung kommen. Seinem mehrjährigen Aufenthalt in England und Schottland haben wir eine Reihe herrlicher Balladen und Romanzen zu danken, unter denen „James Monmouth“ als eine Perle der Dichtung dasteht.

Der alte Fontane war ein Meister im Anekdotenerzählen und vererbte diese Kunst auf seinen Sohn; so kommt es, dass die Mehrzahl seiner Balladen und patriotischen Gedichte eine Art poetisch angeschauter Anekdoten sind.

Das Beste leistete Fontane in seinem achtzigsten oder Todesjahre; der Roman „Effi Briest“ darf als die Krone seiner Erzählungen angesehen werden, in der uns der Dichter ganz herrliche, unvergessliche Gestalten vor Augen führt.

Fontane war unstreitig einer der grössten Erzählungskünstler; doch war er weder Streber noch Erfolganbeter, und, wie es eine derartige Persönlichkeit mit sich bringt, war ihm wenig Erfolg im Leben beschieden. Die Wahl seiner Stoffe stempelt ihn in erster Linie zum märkischen Dichter; ebenso sind die Gestalten seiner Romane meist dem märkischen Boden erwachsen; aber sie sind echt deutsch.

Fontane und Bismarck berühren sich in manchen Punkten. Beide sind in der Mark geboren, waren Meister auf demselben schriftstellerischen Gebiete, dem Briefstil, und starben in dem gleichen Jahre. Der Dichter war ein aufrichtiger Bewunderer des grossen Kanzlers, dessen Riesenschatten unverkennbar in seine Dichtungen hineinragte.

Die Fontanegemeinde ist noch klein; aber sie ist im Wachsen begriffen, und die Zeit wird kommen, wo er zu den populärsten Dichtern zählen wird. Seine Grösse und Bedeutung liegt in seiner Prosa, die auch nach hundert Jahren noch geschätzt werden wird.

Die Diskussion, die den Ausführungen des Redners folgte, förderte sehr widersprechende Ansichten zutage. Dr. Herzog ging so weit, die „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ mit einer öden Wüste zu vergleichen, wo man hier und dort einer erfrischenden Oase begegne. Dr. König zollte dem Dichter einen warmen Tribut, während Dr. Monteser bemerkte, dass vor allem Effi Briest eine höchst genussreiche Lektüre bilde. Die übrigen Herren behielten sich ein Urteil über den Dichter vor; — sie wollten ihn erst lesen.

L. H.

II. Umschau.

In der New Yorker Staatszeitung vom 13. Dezember 1908 veröffentlichte Herr Dr. A. Hoelper einen längeren Artikel über das Nationale Deutschamerikanische Lehrerseminar, worin er auch des Lehrerbundes, seiner Geschichte und des nächstjährigen Lehrertages gedachte. Wir erwähnen diese Besprechung mit Befriedigung und erachten es für wünschenswert im Interesse der Würdigung unsrer Bestrebungen, dass derartige Be-